

Angesichts der zu bewältigenden Stofffülle wäre dies auch ein aussichtsloses Unterfangen gewesen. An vielen Stellen vermißt der Leser gleichwohl ein Minimum an Informationen zum Verständnis und zur historischen Einordnung der Texte. Nur in den seltensten Fällen werden biographische und politische Daten über die Autoren der abgedruckten Dokumente geboten. Wenn dies geschieht, so zumeist in polemischer Absicht, wie im Falle des Öffentlichrechtlers Ernst Rudolf Huber (Bd. 2, S. 72) und des Arbeitsrechtlers Hans Carl Nipperdey (Bd. 2, S. 225).

In zahlreichen Fällen bleiben der historische Anlaß, gelegentlich sogar der Zeitpunkt der Entstehung und der Autor des abgedruckten Dokuments völlig im unklaren. Statt dessen haben die Herausgeber bei den abgedruckten literarischen Quellen die jeweiligen Anmerkungen im Original – unter verwirrender Beibehaltung der ursprünglichen Zählung – unverändert stehen gelassen, auch bei offensichtlicher Fehlerhaftigkeit oder Unvollständigkeit (etwa Bd. 2, S. 181).

Auf ein zusammenfassendes Verzeichnis weiterführender juristischer und historischer Literatur haben die Herausgeber verzichtet. Wer eine Antwort auf die zahlreichen durch die Dokumente aufgeworfenen Fragen sucht, ist daher auf die sehr knapp gehaltenen Einleitungen der Herausgeber verwiesen. Diese vermögen dieser Aufgabe indes nur in sehr begrenztem Maße gerecht zu werden. Es ist wohl unvermeidlich, daß historische Zusammenhänge gelegentlich in einer geradezu schmerzhaften Verkürzung und Verstümmelung dargestellt werden. Zahlreichen Thesen der engagierten und meinungsfreudigen Autoren wird auch ein deutlicher Widerspruch entgegenzusetzen sein. Die Einleitungen für den Zeitabschnitt von 1830–1914 (Bd. 1, S. 18–32), die Zeit vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zum Ende der Weimarer Republik (Bd. 1, S. 136–154) und zur Nachkriegsgeschichte (Bd. 2, S. 144–155) liefern immerhin einen Interpretationsrahmen für die herangezogenen Quellentexte, wobei auch hier zu bemängeln ist, daß ganz überwiegend nur die politische Geschichte der Arbeiterbewegung als Hintergrund zur Entwicklung des kollektiven Arbeitsrechts dargestellt wird. Dies hat für die Einleitung zur Entwicklung des nationalsozialistischen Arbeitsrechts (Bd. 2, S. 14–25) naturgemäß zu besonderen Schwierigkeiten geführt. Es ist daher kein Zufall, daß in diesem Abschnitt ein wesentlicher Teil des Raumes auf eine neuerliche Erörterung von Faschismustheorien und auf den Versuch verwendet wird, eine Kontinuität zwischen der nationalsozialistischen Arbeitsrechtslehre und der Arbeitsrechtswissenschaft der Bundesrepublik nachzuweisen.

Mit dem vorliegenden Werk wird der von den Herausgebern zu Recht geforderten Historisierung des Arbeitsrechts insgesamt dennoch ein guter Dienst erwiesen. Einleitungen und Quellenauswahl sind gekennzeichnet durch das Bestreben, gegenüber einer sich paradoxerweise zugleich als unhistorisch und als konservativ verstehenden Rechtslehre ein Gegenbild zu entwerfen. Diese Frontstellung hat zugleich zu einer unverkennbaren Verengung und Vereinseitigung der historischen Perspektive geführt.

Martin Martiny

Lawrence Schofer, *The Formation of a Modern Labor Force. Upper Silesia, 1865 – 1914*, University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 1975, XVI, 213 S., Ln., £ 7.80.

Lawrence Schofers Untersuchung über die Entwicklung der oberschlesischen Industriearbeiterschaft bis 1914 schließt eine empfindliche Forschungslücke in der allgemeinen Sozialgeschichte der Industrialisierung in Deutschland. Neben dem Archivgut in der Überlieferung der Bergbehörden und regionalen Verwaltungsinstanzen wertet Schofer insbesondere die umfangreiche und zum Teil gewichtige, aus Sprachgründen westlicher Forschung meist unzugängliche polnische Literatur der letzten Jahrzehnte zur Industrie- und Sozialgeschichte des oberschlesischen Reviers unter pragmatischer Distanz gegenüber gelegentlichen Verschiebungen der Sichtweisen aus. Schon der hierdurch für die regionale Wirtschafts-, Bevöl-

kerungs- und Sozialgeschichte und für die Geschichte einer wichtigen Gruppe der Arbeiterschaft in Deutschland unter dem Eindruck der Industrialisierung, schließlich für das Verständnis der Arbeiterbewegung im Kaiserreich geleistete Beitrag ist kaum zu überschätzen. Schofers Verdienste sind hiermit nicht erschöpft. Unter klug zurückhaltender Aufnahme von Hypothesen und Ergebnissen der jüngeren amerikanischen Industriosozologie, darunter an erster Stelle der Studien von Clark Kerr über die Struktur industrieller Arbeitsmärkte, ist eine Geschichte des Arbeitsmarkts der oberschlesischen Industrieregion mit dem Ziel entstanden, neue Wege zum Verständnis industrieller Konfliktlagen aufzuweisen (S. 3). So zeichnet Schofer einführend die geographischen und politischen Konturen der Wirtschaftslandschaft im Sinne gegebener Bedingungen der Arbeitsmarktentwicklung nach und verbindet die Wachstumsschritte der Montanindustrie mit dem Bedarf an Arbeitskräften im konjunkturellen Rhythmus. Der Struktur der Industriearbeiterschaft nach Merkmalen der Herkunft, des Geschlechts und Alters und der Qualifikation gilt ein erster Schwerpunkt der Studie. Unter sorgfältiger Differenzierung auch nach dem jeweiligen binnenräumlichen Industrialisierungsgrad entsteht das Bild einer ersten Phase der Arbeitsmarktentwicklung bis zum Beginn der 1890er Jahre, in der die örtliche und benachbarte ländliche Überbevölkerung durch den Arbeitskräftebedarf der Industrie absorbiert wird. Probleme der Landflucht und des Übergangs von ländlichen zu industriegesellschaftlichen Erwerbs- und Daseinsformen unter anhaltender Bedeutung von ländlichem Nebenerwerb und Saisonarbeit kennzeichnen den Erfahrungshorizont dieser ersten Generation moderner Industriearbeiter. Zunehmend seit dem Aufschwung in der Mitte der 1890er Jahre erzwangen dann die immensen Wachstumsschritte in Bergbau und Hüttenindustrie neue, ungewöhnliche Maßnahmen der Arbeiteranwerbung. Zunächst vermochten die Betriebsleitungen, zum Teil unter Umgehung der einschlägigen gesetzlichen Vorschriften, den Anteil der Kinder- und Frauenarbeit zu halten oder sogar zu steigern. Darüber hinaus wurden die an sich bereits wegen der ortsansässigen polnischen Bevölkerung je nach Gegend und Betrieb unterschiedlich starken, jedoch die Mehrzahl der ungelerten Arbeiter umfassenden fremdsprachigen Belegschaftsteile vor allem seit der Jahrhundertwende, nachdem eine gewisse Lockerung der preußischen Polenpolitik hatte erzielt werden können, durch systematische Anwerbung vor allem von galizischen Polen und ukrainischen Russen (Ruthenen) vermehrt. Mit hohen Anteilen von Ungelernten, von Kindern, Frauen und Slawen in den Belegschaften ließen sich die Löhne, wie ein Vergleich mit anderen preußischen Bergrevieren ergibt, besonders niedrig halten, und wenn sich auch die Lebenshaltungskosten wegen der Nähe der Kornkammern insgesamt relativ billig stellen mochten, so vermag Schofer dennoch ein nur unerfreuliches Bild der materiellen Daseinsbedingungen zu zeichnen. In allem wird deutlich, wie relativ unbehindert Unternehmer und Betriebsleitungen die Bedingungen des Arbeitsmarkts setzen konnten: Sie zogen es vor, statt durch höhere Lohngebote, verbesserte Arbeitsbedingungen und Maßnahmen betrieblicher Sozialpolitik, wie sie an der Ruhr längst gang und gäbe waren, qualifizierte Arbeitskräfte anzuwerben, den Arbeitermangel durch minderqualifizierte und durch Fremdarbeit auszugleichen und die hierbei unvermeidlichen Einbußen an Produktivität hinzunehmen oder durch disziplinarische Maßnahmen möglichst zu kompensieren.

In der Absicht, zwischen dem notwendigen und dem tatsächlichen Maß betrieblicher und außerbetrieblicher Herrschaft zu unterscheiden, wendet Schofer diesem Vorgang der Disziplinierung große Aufmerksamkeit zu. Die Eigenart der oberschlesischen Führungsschicht, jene Mischung aus Feudalaristokratie und modernem Unternehmertum, schlug sich ebenso wie der Komplex großbetrieblicher Organisations- und Führungserfordernisse in einer zugleich traditionellen und autokratischen Nuancierung des Arbeitsverhältnisses nieder. Maßnahmen betrieblicher Wohlfahrtspflege galten offenkundig, sieht man einmal von den hierin eine Sonderstellung einnehmenden Fürstlich Pleß'schen Werken ab, dem einzigen Zweck, entgegen den Tendenzen der Arbeitskräfteerkrutierung dennoch zu einem leistungsfähigen,

arbeitswilligen »Arbeiterstamm« zu gelangen, und der nahezu uneingeschränkte Einfluß der Großindustriellen drang weit über die Werkstore hinaus, machte sich in Knappschaffen und Gemeindeverwaltungen geltend.

Solche Belegschaftspolitik hatte, ob beabsichtigt oder nicht, unter anderem den Effekt, die innerhalb der Arbeiterschaft bestehenden Unterschiede der Qualifikation und, vor allem, der Sprache und Nationalität<sup>1</sup> noch zu forcieren und darin die dem Charakter der Produktionsorganisation eigenen Fronten zu verdecken. Die Antwort der Arbeiter auf den autoritären Führungsstil wird deshalb nicht etwa in solidarischen Kampfaktionen, sondern in den in dieser Industrialisierungsphase so verbreiteten Phänomenen des Absentismus und der Fluktuation erkennbar. Darlegung und Analyse des hierzu aufgearbeiteten, teilweise statistischen Materials gehören zu den anregendsten Partien der Untersuchung. Als Ergebnis läßt sich vor allem eine starke Zunahme der Fluktuation in den 1890er Jahren und unter jugendlichen Arbeitern feststellen, während in den Motiven stets mehrere, teils überkommene Verhaltensgewohnheiten und Zwänge zusammenfließen: Traditionen wie jene des Blauen Montags wirken sich hierin ebenso wie das Freizeitbedürfnis einer überanstrengten Arbeiterschaft, irrationale Formen betrieblicher Führung und latente oder offene Aggression der Arbeiterschaft aus; hinzu traten die desorientierenden Folgen starker Wachstumsraten bei zugleich unverantwortlich retardierter Entwicklung der nichtbetrieblichen Daseinsbedingungen in dieser »settling-in period« der Montanindustrie (S. 124 u. ö.). Schofer wird nicht müde zu betonen, daß die Arbeiterschaft in der Anpassung an die Bedingungen industrieller Arbeitsmärkte einer längeren Reifezeit bedurfte, die wohl erst im Wechsel der Generationen erfolgreich beendet werden konnte. Umso näher hätte es gelegen, dem Prozeß der nichtbetrieblichen Assimilation, der Familiengründung, der Wohnsituation, der Entwicklung kommunaler Infrastrukturen, insgesamt der Reifung kommunikativer Bindungen und Beziehungen innerhalb der Arbeiterschaft, neben dem und unter Bezug auf den Arbeitsplatz detailliert nachzuzeichnen.

Im abschließenden Teil<sup>2</sup> versucht Schofer, die Ergebnisse seiner Untersuchung im Hinblick auf die Formen proletarischen Protests im Berichtszeitraum zu deuten; eine Deutung allerdings, die sich leider auf eine nur cursorische Darstellung der wenigen größeren Kampfaktionen der Bergleute und Hüttenarbeiter beschränkt und auch die Entwicklung sowohl der nationalpolnischen Organisationen als auch der Sozialdemokratie, der Freien und christlichen Gewerkschaftsbewegung und des Arbeitervereinswesens nur streift. Auf den potentiellen und wirklichen Einfluß der gewiß vor dem Weltkrieg über das Stadium der Zersplitterung und gegenseitigen Bekämpfung nicht hinausgelangten Arbeiterorganisationen auf die Arbeitsmarktbedingungen wird nicht mehr eingegangen; die Analyse beschränkt sich hier auf Abwägung der erarbeiteten Hemmnisse organisierter Interessenvertretung, wobei übrigens die anhaltend ländlich-agrarischen Bindungen der Arbeiterschaft wohl zu gering bewertet werden. In diesem Schlußteil wie auch andernorts hätte man der Untersuchung mehr Argumentationsbreite, mehr Druckseiten gewünscht.

Das Offenbleiben einer Reihe von Wünschen in dieser Studie erklärt sich zum Teil aus ihrer konzeptionellen Vorgabe, in der Analyse der Arbeitsmarktentwicklung die Konstitution einer modernen Industriearbeiterschaft und Grundzüge ihres Konfliktverhaltens zu erarbeiten. Hier sei zunächst darauf hingewiesen, daß eine marktkonzentrierte Sichtweise jene gerade in der preußischen Bergbaugeschichte bedeutsame, bis in die frühen Industrialisierungsjahrzehnte reichende Periode kontrollierter Märkte zu vernachlässigen neigt. Entsprechend unscharf bleibt daher Schofers Bild der oberschlesischen Industrieentwicklung bis

1 Hierauf geht *Wacław Długoborski* in einer ausführlichen Besprechung ein: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 12, 1976, S. 120 f.

2 Siehe auch: *Lawrence Schofer*, Patterns of Labour Protest: Upper Silesia, 1865 – 1914, in: Journal of Social History 6, 1972, S. 447 – 463.

zu den 1850er und 1860er Jahren, und die aus der bergbaulichen Verwaltungstradition überkommenen Denk- und Verhaltensgewohnheiten werden, gerade auch in ihrer markthemmenden Funktion, verkannt. So sieht Schofer zwar die lange Tradition des Beschwerdewegs als Form ständischer Konfliktregelung, aber das in einer Zeit tiefgewandelter Umstände noch vorwaltende Vertrauen in die Überparteilichkeit des »Bergherrn« im Interessenkonflikt, wie es der preußische Bergbaudirigismus praktiziert hatte, wird verwundert in dem Wort vom »Ombudsmann« (S. 141 f.) mißverstanden. Weil die Dampfmaschinentechologie aus der Sicht späterer Märkte einen Strukturfaktor ersten Ranges darstellte, kann dem Bergbau unter dem Direktionsprinzip, hierin ganz der Tradition liberaler deutscher Bergbaugeschichtsschreibung folgend, »primitive Technologie« (S. 161 u. ö.) unterstellt werden; überhaupt führt Schofers andeutende Darlegung der vorliberalen Ära in Bergbau und Hüttenindustrie in die Irre, etwa wenn versucht wird, der Entwicklung der Arbeitsbeziehungen in der Montanindustrie mit dem Begriff der »punishment-centered bureaucracies«<sup>3</sup> (Alvin Gouldner) beizukommen. Dem wechselseitigen Bezug von Disziplinierung und Privilegierung des Arbeiters und Untertanen in ständischer Abgeschlossenheit wird hierin nicht entsprochen; beides wirkt im Arbeitsordnungs- und Strafwesen einerseits, in den Ansätzen betrieblicher Wohlfahrtspflege andererseits während der Jahrzehnte kapitalistischer Expansion nach, ohne daß die übertriebene Disziplinierung der Arbeiterschaft noch in irgendeinem sinnhaften Zusammenhang mit außergewöhnlichen fürsorglichen Maßnahmen stünde. Leider stellt Schofer keine Verbindung zwischen seiner Bürokratisierungsthese und den vorliberalen Verwaltungsgrundsätzen her, wie auch andererseits die Entwicklung moderner Zechenbürokratien etwa seit den 1880er Jahren unberücksichtigt bleibt.

Zweitens kann nicht übersehen werden, daß die Konzentration auf die Strukturentwicklung der Arbeiterschaft im Prozeß der Marktbildung andere Aspekte des proletarischen Daseinszusammenhangs tendenziell ausklammert und folglich deren Marktfunktion umgekehrt verkennt. So gerät neben den bereits erwähnten nichtbetrieblichen Problembereichen die Darstellung des eigentlichen Arbeitsprozesses im Flöz und in der Strecke (die Ansicht von der Verwandtschaft zwischen dem bergmännischen Arbeitsplatz und den Verhältnissen frühindustrieller Heimarbeit – S. 131 – teilt der Rezensent nicht), am Hochofen und in der Gießerei merkwürdig blaß. Die Arbeitsverrichtung und deren adäquate Organisation bestimmen natürlich die Zusammensetzung der Belegschaften, etwa nach dem Kriterium der Qualifikation, und folglich auch die »pull«-Faktoren des Arbeitsmarkts. Die schwierigeren Lagerungsverhältnisse an der Ruhr erzwangen gegenüber dem oberschlesischen Bergbau, wie Schofer bemerkt, einen weit höheren Haueranteil; dadurch bestand nun für wanderungswillige Schlepper, die wegen des hohen Bedarfs an Ungelernten im oberschlesischen Revier nur unter Schwierigkeiten zum Hauer aufzusteigen vermochten, ein starker, zahlreich wahrgenommener Anreiz zur Arbeitsaufnahme im Ruhrgebiet – ein Vorgang, der in gewisser Hinsicht die alte behördlich gelenkte Wanderung von Bergleuten unter dem Angebot sicherer Hauer- und Steigerpositionen in Erinnerung ruft. Schofer sieht diesen Zusammenhang nicht, weil seine Aufmerksamkeit den Formen und Ergebnissen horizontaler Mobilität gilt; Chancen und Bahnen sozialen Aufstiegs bleiben außerhalb der Darstellung, wie auch die betriebliche und gesellschaftliche Stellung des mittleren Führungspersonals kaum gestreift wird.

Schließlich wirft das Arbeitsmarktkonzept prinzipielle und darstellungstechnische Probleme auf, die Schofer, dies zeigen seine zahllosen begrifflichen und historiographischen Vorbehalte, seine Differenzierungen und vorsichtigen Vergleiche, zweifellos gegenwärtig waren

<sup>3</sup> Hierzu ausführlicher: *Lawrence Schofer*, *Modernization, Bureaucratization, and the Study of Labor History: Lessons from Upper Silesia, 1865 – 1914*, in: *Hans-Ulrich Wehler* (Hrsg.), *Sozialgeschichte heute. Festschrift für Hans Rosenberg zum 70. Geburtstag*, Göttingen 1974, S. 467 – 478.

und die bei der Anlage regional-sektoraler Studien zur Entwicklung der Arbeiterschaft bedacht sein wollen. Arbeitsmarktkonzepte gehen gewöhnlich von einem gedachten Idealzustand ungehemmter Verwertbarkeit der Arbeitskraft aus. Die Schwachpunkte dieses liberalen Bildes balancierter industrieller Arbeitsbeziehungen sind, wie der tatsächliche Bildungs- und Organisationsvorsprung der Käufer von Arbeitskraft, teils historischer, teils aber auch grundsätzlicher Natur, wie der Verkaufszwang der Verkäufer. Deshalb mag aus der Sicht des Arbeitsmarkts die Beziehung von Arbeitern und Arbeitgebern im Sinne eines »mutual learning process« (S. 138) beschreibbar sein, und diese Wortbildung trägt unzweifelhaft erheblich zum Verständnis der jeweiligen Verhaltensmuster bei, aber die Defizienzen des Arbeitsmarkts schlugen sich zugleich in Unterdrückung und Polarisierung, in Klassenbildung und Vertiefung gesellschaftlicher Gräben nieder. Nicht, daß diese Probleme völlig außerhalb des Gesichtskreises blieben, aber sie werden, auch weil von der Sache her das Nationalitätenproblem im Vordergrund steht, doch zur Seite gedrängt.

Diese skeptischen Bemerkungen können insgesamt den Wert der Studie nicht beeinträchtigen; sie sollen vielmehr ihre Anlage aufzeigen und auf Möglichkeiten der Problemvertiefung deuten. Allein Schofers vergleichende, abwägende Blicke auf die deutsche und gesamteuropäische Industrialisierungsgeschichte bis hin zu den Artikulationsformen der Arbeiterbewegungen (die Beobachtung des Wellencharakters von Streikbewegungen und ihrer internationalen Parallelität, etwa in den Jahren 1878/79, 1889, 1905–1907 und 1912 – S. 156 –, sollte endlich einmal systematisch aufgegriffen werden) signalisieren die Variationsbreite dieser Darstellung. So ist trotz schwieriger Forschungsbedingungen nach dem wirtschaftlichen Problem und Sichtweisen verpflichteten Buch von Konrad Fuchs<sup>4</sup> die sozialgeschichtliche Forschung über das oberschlesische Industriegebiet mit einer kenntnis- und gedankenreichen Studie endlich in Bewegung geraten.

Klaus Tenfelde

Axel Misch, Das Wahlsystem zwischen Theorie und Taktik. Zur Frage von Mehrheitswahl und Verhältniswahl in der Programmatik der Sozialdemokratie bis 1933 (= Beiträge zur politischen Wissenschaft, Bd. 17), Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1974, 290 S., kart., 68,60 DM.

Die angesichts instabiler Regierungsverhältnisse in zahlreichen europäischen Ländern neuerdings wieder aufgeflammete Diskussion über die Funktionsgerechtigkeit des Verhältniswahlrechts in der modernen parteienstaatlichen Demokratie hat in der Bundesrepublik Deutschland ihren ersten Höhepunkt in der Zeit von 1966–1968 während der Großen Koalition gefunden. Der damals unternommene Versuch, ein Mehrheitswahlrecht in Deutschland einzuführen, ist bekanntlich gescheitert, trug jedoch dazu bei, den »Machtwechsel« im Jahre 1969 zu ermöglichen. Die seinerzeit im wesentlichen mit politischen und politikwissenschaftlichen Argumenten geführte Debatte hat eine Reihe von Publikationen hervorgebracht, die ein kämpferisches Element zugunsten oder zuungunsten des Mehrheitswahlrechts nicht verleugnen. Dies wird man für den wichtigsten Verfechter des Mehrheitswahlrechts, Ferdinand A. Hermens, sagen können, dessen grundlegende Studie im Jahre 1968 in einer Neuauflage erschien<sup>1</sup>; mehr noch gilt es für die Arbeiten von Thomas von der Vring<sup>2</sup> und Wilhelm Hennis<sup>3</sup>.

4 Vom Dirigismus zum Liberalismus. Die Entwicklung Oberschlesiens als preußisches Berg- und Hüttenrevier. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert, Wiesbaden 1970.

1 Ferdinand A. Hermens, Demokratie oder Anarchie. Untersuchung über die Verhältniswahl, Köln/Opladen<sup>2</sup>1968.

2 Thomas von der Vring, Reform oder Manipulation? Zur Diskussion eines neuen Wahlrechts, Frankfurt 1968.

3 Wilhelm Hennis, Große Koalition ohne Ende? Die Zukunft des parlamentarischen Regierungssystems und die Hinauszögerung der Wahlrechtsreform, München 1968.